

Das Goebelleum: Lübecks verstecktes Museum

Thomas Goebell hat privates Museum in Großer Burgstraße – Zu sehen sind wertvolle Bücher, Bilder und das Studierzimmer von Papst Pius XII.

VON FRIEDRIKE GRABITZ

INNENSTADT. „Wir stehen hier in der Wohnung des Bischofs von Ratzeburg“, sagt Thomas Goebell. Die Besucher, zwei Oberschüler, sehen sich ungläubig um. Sie stehen in einem staubigen, nasskalten Raum mit Löchern in Wänden und Decke und zerbrochenen Fenstern. An der Stirnseite stehen ein rostiger Jugendstil-Ofen und ein Tisch mit Kandelaber und Kruzifix, gegenüber ein historisches Harmonium.

Goebell ist der Inhaber eines privaten „Freilichtmuseums“ in der Großen Burgstraße, das er „Goebelleum“ nennt. Jeden Sonnabendnachmittag bietet er eine Führung durch sein Haus an, das in weiten Teilen eine Baustelle ist: Wände und Mauern sind unverputzt, die Flure vollgestellt mit Werkzeug, Schutt und Sperrmüll, es riecht muffig. „Es sieht hier etwas wild aus“, entschuldigt er sich. Gleichzeitig ist Goebell stolz auf seine Exponate. Denn auch wenn hier wenig an ein klassisches Museum erinnert, lagert in den Räumen Unglaubliches.

Studierzimmer von Papst Pius XII.

Im ersten Stock sind hinter Kaninchendraht seltene, sehr alte Bücher ausgestellt, darunter eine gut erhaltene Ausgabe der „Confessio Augustana“. Goebell hat eine kirchengeschichtliche Bibliothek von 70 000 Bänden. Er



Das wahrscheinlich älteste Museum Lübecks ist ohne Zweifel originell: Das Goebelleum in der Großen Burgstraße 9-11.

FOTOS: FRIEDRIKE GRABITZ

deutet auf zwei Reliefs an der Wand gegenüber, die von dem berühmten Bildhauer des dänischen Klassizismus Bertel Thorvaldsen stammen sollen. Er hat eine Sammlung von Bildern und Zeichnungen Johann Friedrich Tischbeins, ein Freund Goethes, eine reich verzierte, historische Moschee-Tür und „die älteste deutsche Koranausgabe der Aufklärung“. Im Nebenraum steht auf einem Motten zerfressenen Teppich ein wuchtiger Schreibtisch und ein prächtiges Bücherregal.

„Das“, sagt Goebell, „ist das Studierzimmer von Papst Pius XII.“ Er habe Dokumente und Fotos, die das belegen.

Experten bestätigten Echtheit der Stücke

Kann das sein? Wie sind diese Schätze nach Lübeck und in dieses Haus gelangt? Sie seien sein Familienerbe, erzählt Goebell. Er stammt aus einer Theologen-Dynastie mit Kontakten in die besten Kreise. Er selbst ist auch Theologe, arbeitete als Steuerberater

und Studienrat. Ein NDR-Filmteam ließ 2007 einige seiner Bilder und Bücher, die hier zwischen Staub und Feuchtigkeit in Gurkenkartons lagern, von Experten prüfen. Sie bestätigten ihre Echtheit und ihren zum Teil beträchtlichen Wert. Wäre es nicht gut, einige davon zu verkaufen, um die restlichen Stücke so zu lagern, dass sie erhalten bleiben? Nein, sagt Goebell. „Dies ist keine Verkaufsausstellung.“

Auch die Gebäude in der Großen Burgstraße 9-11 sind „ein hochrangiges Objekt im



Kulturschätze hinter Kaninchendraht: „Vitrinen können wir uns leider nicht leisten“, sagt Thomas Goebell.

Welterbe, sowohl städtebaulich als auch kulturhistorisch einmalig“, heißt es von der Hansestadt Lübeck. Um 1324 gebaut, gehören sie zu den ältesten der Stadt. Im 16. Jahrhundert logierten hier die Bischöfe von Ratzeburg, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Herzogin und „heimliche Regentin“ Dorothea Sophie von Mecklenburg-Strelitz. Die Gebäude enthielten ein Wirtshaus, ein Bordell und nach dem Zweiten Weltkrieg Flüchtlingswohnungen. All das würde Goebell gern auf 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche zeigen, heute sind es 500.

Renovierungstau seit Jahrzehnten

Ohne Unterstützung wird das schwierig. Er bekam Fördermittel unter anderem von der Städtebaubehörde und vom Land, doch die Restaurierung dürfte mehrere Millionen Euro kosten. Gleichzeitig ist Goebell wichtig, dass er selbst entscheidet, was dort wie geschieht. Der Kontakt mit den

Behörden sei deshalb immer wieder von Konflikten durchzogen gewesen.

Goebell kaufte den denkmalgeschützten Gebäudekomplex 1989 mit einem von ihm gegründeten Verein aus einer Zwangsversteigerung. Schon damals war er renovierungsbedürftig. Der 73-Jährige hat weder das Geld noch das Personal, um den Verfall der Gebäude mit insgesamt 40 Zimmern schnell zu stoppen. Sein Geschäftsmodell: Das Hotel „Zum Goldenen Anker“, direkt neben dem Museum, soll mit seinen zwölf Zimmern die Renovierungskosten erwirtschaften. Doch auch das Hotel ist eine Baustelle, am besten geeignet für „Abenteuer-Urlaube“.

„Ein hochrangiges Objekt im Welterbe, sowohl städtebaulich als auch kulturhistorisch einmalig.“

Die Stadt über die Gebäude in der Großen Burgstraße 9-11

Anders als das Museum, das nach Angaben der Stadt nicht genehmigt ist, hat das Hotel eine Lizenz. Gerade wurde eine neue Loggia mit Feuer-Fluchtwegen in den Hof gebaut. Goebell steht davor und deutet auf eine Schicht Wellpappe. „Da drin“, sagt er, „ist eine Dachrinne von 1588.“ Es ist ein weiterer ungehobener Schatz im wohl ungewöhnlichsten Museum Lübecks.